

Predigt am 13.5.2021, Christi Himmelfahrt

Kanzelgruß

Predigttext Epheserbrief 1, 20b-23 / Lied 123

*Gott hat von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und jeden Namen, der angerufen wird, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.*

Liebe Schwestern und Brüder,

Seit nahezu zwanzig Jahren ist es in unserer Gemeinde bis auf wenige Ausnahmen üblich, dass am Tage Christi Himmelfahrt der Prädikant den Gottesdienst hält. Das hat mit den Konfirmationsterminen zu tun, die meistens an den Sonntagen davor und danach liegen.

Nun sind ja zu den einzelnen Sonn- und Festtagen die Predigttexte vorgeschlagen, in einem Wechselrhythmus von sechs Jahren. Daraus ergibt sich, dass ich im Laufe der Jahre an diesem Festtag schon mehrfach über die gleichen Bibelworte gepredigt habe. Ich könnte also eine alte Predigt über den Text aus dem Epheserbrief nehmen und heute nochmals halten. Weil aber Aufgewärmtes meist nicht so gut schmeckt, will ich mich heute bei unserem Nachdenken an ein paar Verse eines Liedes in unserem Gesangbuch halten, das den gelesenen Predigttext beinhaltet und erweitert. Es ist das Lied 123.

Ich lese den ersten Vers.

Jesus Christus herrscht als König, / alles wird ihm untertänig, / alles legt ihm Gott zu Fuß. / Aller Zunge soll bekennen, / Jesus sei der Herr zu nennen, / dem man Ehre geben muß.

Liebe Schwestern und Brüder, sie erkennen sicher die Nähe des Liedverses zu dem Text aus dem Epheserbrief. Bei genauer Betrachtung der beiden Texte fällt aber auf, dass sie grammatikalisch von verschiedenen Zeiten sprechen. Paulus schiebt in der Vergangenheit. Gott hat Christus zu seiner Rechten eingesetzt, hat alles unter seine Füße getan und ihn zum Haupt der Gemeinde gemacht. Der Lieddichter lebt in der Gegenwart, Jesus Christus herrscht als König. Und er sieht in die Zukunft: Aller Zunge soll bekennen.

Paulus sieht das Geschehen um Christus als Handeln Gottes, und er meint zweifellos die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu. Der Liederdichter, Pfarrer Friedrich Philipp Hiller, sieht das eher aus der Sicht der Welt und des Menschen. Denn noch längst nicht alle Welt und alle Menschen erkennen in Jesus Christus den König, den Sohn Gottes. Das soll erst noch in einer Zukunft geschehen.

Und damit sind an uns zwei Fragen gestellt: Ist dieser Christus auch König und Herr über mein Leben, bin ich ihm untertänig, folge ich seinen Weisungen der Nächsten- und der Gottesliebe? Und zweitens: Was tue ich, damit dieser Blick in die Zukunft Wirklichkeit wird, was tue ich, dass auch andere Menschen Christus als ihren Herrn annehmen?

Wir wollen in einem Moment der Stelle darüber nachdenken. -

Nein, wir müssen und können nicht die ganze Welt bekehren. Aber zu unserem Glauben stehen, auch in der Öffentlichkeit, und über ihn in unserem Lebensumfeld sprechen, das können wir, in Wort und Tat, in Beispiel und Vorbild.

Wir hören den zweiten Vers des Liedes.

Fürstentümer und Gewalten, / Mächte, die die Thronwacht halten, / geben ihm die Herrlichkeit; / alle Herrschaft dort im Himmel, / hier im irdischen Getümmel / ist zu seinem Dienst bereit.

Pfarrer Hiller lebte vor etwa 250 Jahren, zu einer Zeit, als die Fürsten und die Mächtigen in unserem Land noch vom Gottesgnadentum sprachen, und oft auch danach lebten und handelten. Ich meine, dass viele, wenn auch nicht alle, ihre Herrschaft als von Gott gegeben ansahen, sich von ihm damit beauftragt glaubten und danach handelten. 'Ich bin der erste Diener meines Staates, sagte Friedrich der Große. Allerdings gab es da auch Ausnahmen, Herrscher, die ihre Macht missbrauchten. 'Sollen die Leute doch Kuchen essen, wenn es kein Brot gibt', sagte die französische Königin angesichts einer bösen Hungersnot in völliger Verkennung der Lage.

Ich denke, dass heute viele der Mächtigen in der Welt sich eher nicht im Dienst Gottes sehen, sondern im Dienst anderer Götter. Und die heißen Macht und Herrschaft und Reichtum. Und manchmal auch Allah oder Vishnu oder Kommunismus oder das eigene selbstherrliche Ich. Und die Folge davon ist, dass es trotz allem Friedenswillen und -gerede in unserer Zeit mehr Kriege in der Welt gibt als je zuvor, dass die Zahl der Flüchtlinge unendlich groß ist, dass Menschen, die anders denken oder einen anderen Glauben haben, verfolgt und getötet werden. Das meiste Leid in unserer Zeit und Welt wird von Menschen verursacht, die sich selbst als gottähnlich ansehen oder so angesehen werden wollen.

Lieber Pfarrer Hiller, wenn du in die Gegenwart hättest schauen können, hättest du diesen Vers sicher als Forderung ausgesprochen. Fürstentümer und Gewalten sollen Christus die Herrlichkeit geben, sollen zu seinem Dienst bereit sein. Damit mehr Frieden und Freiheit in der Welt sind.

Auch hier gilt, wir können mit unserer kleinen Kraft die Welt nicht ändern und noch weniger die, die nicht nach Gott fragen sondern ihre Macht missbrauchen. Zugleich sind wir aber auch selbst gefragt: Sind wir zum Dienst für Gott und an Gott bereit? Gebrauchen wir die Macht und den Einfluss, den wir in unserer eigenen kleinen Lebenswelt haben, gebrauchten wir sie in seinem Dienst, in seinem Namen und nach seinem Willen?

Auch darüber wollen wir uns in einem Moment der Stille besinnen.

Wir überspringen die folgenden acht Verse des Liedes - über sie nachzudenken würde unseren Zeitrahmen sprengen und hören den letzten Vers.

Ich auch auf der tiefsten Stufen, / ich will glauben, reden, rufen, / ob ich schon noch Pilgrim bin: /  
Jesus Christus herrscht als König, / alles sei Ihm untertänig, ehret, liebet, lobet Ihn!

Es ist wie eine Antwort auf die beiden Verse, die wir bedacht haben. Ich will glauben, beten, rufen, auch wenn ich oder weil ich auf dem Wege bin. Pilgrim ist ja das alte Wort für Pilger, einen Menschen, der arm und schlicht und anspruchslos auf dem Weg zu einem heiligen Ziel ist.

Mir fällt dabei das Wort ein, das Martin Luther auf dem Sterbebett gesagt haben soll: Wir sind Bettler, das ist wahr.

Bettler, nicht weil wir arm an Geld oder anderen irdischen Gütern sind. Bettler, weil wir darauf angewiesen sind, Gaben zu empfangen, ohne Vorleistung, ohne Anspruch, ohne Kapital, ohne Tarifvertrag. Und diese Gaben heißen Gottes Liebe, Gottes Fürsorge, Gottes Gnade.

In Christus hat und Gott seine Liebe gezeigt. Er sorgt für uns, unser Leben, unsere Seele. Durch ihn empfangen wir die Gnade der Vergebung für unsere Schuld, für unser Versagen, für unsere Zweifel, für unseren Unglauben. Durch ihn ist uns der Weg und Zugang zu Gottes ewigem Reich weit geöffnet. Wenn wir ihn denn beschreiten.

Darum wiederholt der Dichter am Ende des Liedes den Anfang: Jesus Christus herrscht als König, alles sei ihm untertänig.

Denn wer Christus als seinen Herrn annimmt, sich von ihm führen lässt, sich von seiner Liebe anstecken lässt, der ist beschenkt. Ist kein Bettler mehr. Der ist reicher als alle Reichen, die auf vergängliches Gut setzen. Grund, ihn zu ehren, ihn zu lieben, ihn zu loben.

Amen.